

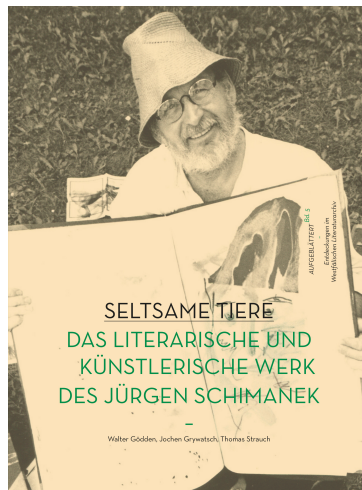
Leseprobe

Walter Gödden, Jochen Grywatsch, Thomas Strauch

SELTSAME TIERE DAS LITERARISCHE UND KÜNSTLERISCHE WERK DES JÜRGEN SCHIMANEK

—

Mit einem Gastbeitrag von Otto Jägersberg
und einem Interview mit Peter Hölischer



AV

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2017



VORWORT

von Walter Gödden, Jochen Grywatsch und Thomas Strauch

Das vorangestellte Foto zeigt einen nachdenklichen, wohl auch etwas abgespannten Protagonisten. Es entstand Anfang der 1990er Jahre. Jürgen Schimanek hält eine vermeintlich normale Butterbrotdose in der Hand. In Wirklichkeit handelt es sich um ein Designobjekt mit diversen »Textutensilien«, für die der Autor und Künstler 1993 mit dem deutschen Designpreis ausgezeichnet wurde. Jürgen Schimanek befand sich damals auf dem Zenit seines Erfolgs. Warum aber dann dieser skeptische, gleichwohl gutmütig-harmlose Blick?

Der vorliegende Katalog versucht eine Antwort auf diese Frage zu geben. Es muss eine unvollständige Antwort bleiben. Denn der Mensch Jürgen Schimanek entzieht sich fast jeder Kategorisierung. Es erscheint deshalb ratsam, seine Kunst selbst sprechen zu lassen. Sie

sollte – auch in Schimaneks Augen – eine Brücke zum Betrachter herstellen.

Neben Schimaneks veröffentlichtem Werk floss zahlreiches unbekanntes Material in den vorliegenden Katalog ein. Es entstammt dem Nachlass Schimaneks im Westfälischen Literaturarchiv Münster. Um das Jahr 2000 herum hatte Jürgen Schimanek Kontakte zur Literaturkommission für Westfalen aufgenommen, die das Archiv inhaltlich betreut. Es kam zu ersten Besuchen in seinen privaten Wohn- und Arbeitsräumen in Gelsenkirchen und in der Folgezeit zu vielen Telefonaten, Zusendungen und vor allem Fax-Mitteilungen. Es entwickelte sich eine persönliche Beziehung, die über mehrere Jahre Bestand hatte.

Ein erstes Ergebnis der Bekanntschaft war der Beitrag *Abenteurer Schimanek* in der Zeit-

schrift *Westfalenspiegel* 2001.¹ Der Titel behielt seine Gültigkeit. Denn Begegnungen mit Schimanek waren nie ›normale‹ Treffen. In Schimaneks Wohnung in der Gelsenkirchener Küppersbuschstraße erwartete den Besucher ›Chaos pur‹. Zwischen Hunderten von Objekten musste man sich mühsam seinen Weg bahnen. Doch die Entdeckerfreude wurde belohnt durch höchst originelle und eigenwillige Zeugnisse aus dem Zwischenbereich von Literatur und Kunst. Eine Auswahl dieser Objekte wird in der vorliegenden Veröffentlichung präsentiert.

Für Schimanek war künstlerisches Schaffen Teil seiner Lebensphilosophie. Man hat ihm immer wieder bescheinigt, dass er den ›Schalk im Nacken‹ habe (entsprechend nannte er sich selbst gern »Schalk auf Schalke«). Doch man sollte sich nicht täuschen. Auch wenn Schimanek Ulk und Klamauk liebte, verband er mit seiner Kunst ein ernsthaftes Anliegen. Es lässt sich verkürzt mit den Stichpunkten ›Mut zu Originalität und Querdenkertum‹ sowie ›Kritik gegenüber der (Stadt-)Politik, gepaart mit humanistisch-ökologischem Bewusstsein‹ umschreiben. Nach Jahrzehnten unsteter Globetrotterei propagierte der Autor in seiner Gelsenkirchener Lebensphase, die etwa mit seinem 50. Lebensjahr einsetzte, ein ›simple life‹. Es ist geprägt von einer vitalen, unerschrockenen künstlerischen Tätigkeit, die er sich, wie es scheint, bis ins Alter aufgespart hatte. Sie weist auf den ersten Blick eine Nähe zur naiven Malerei und Kunst auf. Also keine akademische ›Höhenkunst‹, sondern eine menschliche, ja – im politischen Sinne – ›solidarische‹ Kunst. Wichtiger als im großen

Rampenlicht zu stehen, war es Schimanek, in seinem unmittelbaren Gelsenkirchener Umfeld, in seinem Kiez, wahrgenommen zu werden. Und der war in der Gelsenkirchen-Küppersbuscher Arbeitersiedlung alles andere als künstlerisch geprägt. Hier schlug sich Schimanek auf die Seite der Underdogs, der Marginalisierten. Wie wichtig es ihm war, ›im Kleinen‹ Position zu beziehen, zeigen nicht nur seine Kunstspektakel, sondern auch seine politischen Gedichte und Glossen für die *taz*.

Schimaneks Kunst war die der überraschenden, stets verblüffenden Aktion. Mit ihr drehte er der wichtiguerischen Welt und dem etablierten Kunstbetrieb eine Nase. In dieser Hinsicht war Schimanek ein Original, wie es nur wenige gibt. Auch ein Kuriosum und Dada-Fossil. In der Lokalpolitik schaffte er sich durch seine oft in der Nähe zur Provokation angesiedelten Aktionen nicht nur Freunde. Durch seine Kandidatur bei der Gelsenkirchener Bürgermeisterwahl 1999 und Slogans wie »Wohlstand und Wohlbe finden für alle« führte er die Politikwelt ›einfach mal so‹ ad absurdum. Er war sich nicht zu schade, den Politik-Clown zu spielen und gefiel sich in der Rolle eines Unikums, dem es nichts ausmachte, in allereinfachsten Verhältnissen zu leben. Dies entsprach dem Naturell eines Weltenbummlers, der auf seinen unzähligen Reisen und jahrelangen Aufhalten in Afrika, Asien und Lateinamerika die Kehrseite des kapitalistischen Systems kennen gelernt hatte und sich eine konsumkritische Haltung zu eigen gemacht hatte. Das nachfolgende Foto zeigt einen in sich versunkenen Menschen, der sich ganz seiner



schöpferischen Tätigkeit widmete. Es scheint, als sei Schimanek nach jahrelangem Zögern, ob er sich seinem musikalischen oder seinem male-
rischen Talent zuwenden sollte, endlich bei sich angekommen.

Der Nachlass Schimanek im Westfälischen Literaturarchiv

Noch zu Lebzeiten, im Herbst 2001, vermachte Schimanek einen ersten Teil seines Vorlasses dem Westfälischen Literaturarchiv in Münster. Näheres dazu wurde abgestimmt bei einem Besuch von Walter Gödden, Jochen Grywatsch und Katharina Tiemann vom LWL-Archivamt für

Westfalen bei Jürgen Schimanek in seiner Gelsenkirchener Wohnung. Wie auch ein von Schimanek zu diesem Besuch lancierter Zeitungsbericht deutlich macht, empfand der Autor und Künstler es als große Ehre, dass sein Werk ins Münsteraner Literaturarchiv aufgenommen werden sollte. Die Archivwürdigkeit des vielschichtigen Werks Schimaneks stand von Beginn an außer Frage. Da Schimanek allerdings so ausdauernd und fruchtbar an der Grenze von Literatur und Kunst arbeitete und zuhauf Exponate produzierte, die nicht nur reines Schriftgut sind, sondern auch als Kunstobjekte funktionieren, war die Unterbringung seiner Materialien im Magazin des Literaturarchivs keinesfalls Alltagsgeschäft. Nur die Aufbewahrung



unter klimatisch optimalen Schutzbedingungen kann den Erhalt des Werks auf Dauer sichern. Hinzu kommen die Nutzungsmöglichkeiten, die das Archiv bietet und die den Bestand Schimanek nach einer kompletten Erschließung auch dauerhaft zugänglich machen. Nach der ersten Übernahme von exemplarisch ausgewählten Stücken im Jahr 2001 folgten in den nächsten Jahren weitere Übergaben von Materialien. Über die Jahre stand Schimanek mit dem Literaturarchiv immer wieder in Kontakt und so konnte das Archiv sehr schnell reagieren, als er im Herbst 2014 akut in eine Pflegesituation kam, bevor er schon bald darauf am 1. November 2014 starb. Da schon wenig später seine Wohnung aufgelöst werden musste, musste sehr schnell gehandelt werden. Weitere Teile seiner Hinterlassenschaft gingen nach Münster in das Westfälische Literaturarchiv, während andere Teile in das Stadtarchiv Gelsenkirchen gebracht wurden, das seinerseits über eine Schimanek-Sammlung verfügt.

Der zum Zeitpunkt dieser Buchpublikation noch nicht erschlossene Nachlass Schimanek im Westfälischen Literaturarchiv umfasst etwa 12 Regalmeter. Er zeigt, dass Schimanek rastlos tätig war, als Schriftsteller ebenso wie als Maler und Objektkünstler. Seine Ideen und Entwürfe hielt er in zahllosen Ordnern fest, die er in strenger Chronologie sortierte. Allein seine seit 1998 erfolgten Arbeiten für die *taz* füllen mehr als zehn prallgefüllte Ordner. Schimanek erweist sich dabei als ein akribischer Dokumentar seiner eigenen Arbeiten. Dass der unorthodoxe Sponsorkünstler Schimanek jede Veröffentlichung

und jede Aktion genau registrierte und sorgfältig in Ordnern dokumentierte, ist einerseits überraschend, andererseits natürlich sehr erfreulich. So blieben zahllose kuriose Ideen vor dem Vergessen bewahrt. Auch über die Wahrnehmung seiner Person in der Tagespresse, etwalässlich seiner Teilnahme an Kunstaktionen, führte er penibel Buch. Auf diese Weise lässt sich eine relativ genaue Chronik seines Schaffens erstellen. Die Anzahl der ins Archiv übernommenen Bildnisse beläuft sich auf etwa 50, neben 25 Beispielen seiner Objektkunst. Nach seiner Erschließung durch das Westfälische Literaturarchiv wird der Bestand der Öffentlichkeit zur Nutzung zur Verfügung stehen.

Zur Anordnung der Bilder²

Die vorliegende Veröffentlichung rückt, nachdem 2016 ein Lesebuch mit Schimaneks Texten erschien,³ nun seine bildkünstlerischen Arbeiten in den Mittelpunkt. Sie möchte damit das Interesse an einem Künstler und Autor lebendig halten, der die westfälische Literaturszene durch eine eigene Facette bereicherte.

Die Präsentation der bildnerischen Werke Jürgen Schimaneks in diesem Buch orientiert sich an dem Ziel, einen möglichst sinnlichen Einstieg in die wunderbar-surrile Welt des Künstlers zu ermöglichen. Im besten Fall sprechen die Bilder und Objekte für sich. Einige Hinweise mögen dennoch hilfreich sein. Sie schließen Überlegungen mit ein, die sich während der fototechnischen Dokumentation des Materials einstellten.

Es lassen sich verschiedene thematische Gruppen bestimmen, die in der vorliegenden Veröffentlichung eigene Blöcke bilden: a) Selbstbildnisse, b) Tierbilder (Schimanek spricht an einer Stelle von »Geistertieren«), c) Künstlerbücher (ein Afrikabuch, *Samoa* und *Tafelmusik*), d) *Klatsch- und Patschgedichte* (eine weitere von Schimanek gebrauchte Bezeichnung), e) Buchdeckelbilder, Pappen, Leporellos, f) Objektkunst aus der von Schimanek mitbegründeten *Fegefeuerpresse* und g) Kunstwerke, die Text und Bild verbinden.

Die erste Gruppe besteht aus farbigen Zeichnungen. Es lassen sich grob Selbstporträts und Tiermotive unterscheiden, die in manchen Fällen verkappten Selbstporträts ähneln. Die Zeichnungen sind außerordentlich lebendig im Ausdruck und weisen eine stimmige und nuanzenreiche Farbpalette auf. Der zeichnerische Strich ist souverän und eindeutig. Er hinterlässt nie den Eindruck eines Künstlers, der um Ausdruck ringt. In summa offenbart die Bilderserie einen meisterhaft und individuell ausgeprägten persönlichen Stil.

Die Bilder besitzen vielfach Reliefcharakter. Das liegt nicht an ihrem pastosen Farbauftrag, sondern am verwendeten Bildträger, in der Regel feste Pappen. Bei der digitalen Reproduktion ergaben sich generell Beleuchtungsprobleme. Um das Objektartige der Vorlagen zu betonen, wurden die Zeichnungen ca. fünf bis acht Zentimeter vor einem mittelgrauen Hintergrund aufgenommen. Die Heterogenität der Materialoberflächen erforderte eine differenzierte Ausleuchtung jedes einzelnen Bildes.

Bei den Bild- und Text-Objekten musste das Motiv zunächst in einer 360-Grad-Optik in Augenschein genommen werden (Suche nach Standort und Perspektive der Kamera). Ein weiteres Problem stellte das Partizipative vieler Objekte dar. Wie lässt sich etwas, das sich erst im Mittun des Rezipienten erschließt, in Form eines zweidimensionalen Mediums digitalisieren? Kompromisse waren unausweichlich. Der appellative Charakter der Objekte konnte nur entweder durch ein flächiges Arrangement oder ein serielles Auflösen der Teilstücke dokumentiert werden.

In einigen wenigen Fällen zeigte sich ein unterschiedlicher Tintenfluss in den Zeichnungen. Wenn Schimanek die Tinte langsam auftrug, ist der Strich kontrastreich, wird der Strich flüchtiger, nimmt die Transparenz zu, das heißt die Materialität des Hintergrundes, der Pappen oder Leinwände, dringt durch die Farben. Nach Inaugenscheinnahme des gesamten Materials kann man davon ausgehen, dass Schimanek solche Prozesse durchaus bewusst waren und er sie konzeptionell miteinbezog.

Ebenso schwierig war die digitale Erfassung der Künstlerbücher, Kladden und Leporellos. Auch hier musste die Materialität der Textträger besonders berücksichtigt werden. Ein von Schimanek als Folie benutztes Tapetenmusterbuch beispielsweise stellt für sich eine selbständige und eigenwillige Aussage dar.

Schimaneks virtuoser Umgang mit Text, Grafik, Farbigekeit, Materialität durch Collage, Décolage, Niederschrift und Einschreibung zeigt einen Meister des Crossover (im Medien- und

Stilmix wie im Seriellen). Der Duktus der Zeichnung und des Farbauftrags offenbart ein unmittelbares, intuitives Können, das in der Strichführung ebenso zum Ausdruck kommt wie in der Farbwahl und der Schichtung der Farb- und Motivebenen. Vieles spricht dafür, dass sich Schimanek solche Fähigkeiten bereits in frühen Jahren durch Privatunterricht und während seiner Ausbildung an der Kunsthochschule angeeignet hat.

Aus inhaltlicher Sicht wird Schimaneks Grundprinzip deutlich, Alltagswirklichkeit in Kunst zu transformieren. So nutzte er beispielsweise Stempel oder Speisekarten als Material für eine künstlerische Weiterverarbeitung. Auf diese Weise verlieh er dem Alltäglichen einen mal absurden, mal geheimnisvollen Anstrich. Ein anderes Beispiel sind Schimaneks Texte auf Plastikherzen oder Urinbeuteln. Im letzteren Fall bezog er existentielle Körperfunktionen unmittelbar in sein künstlerisches Schaffen ein. Auch dies ein Indiz seiner ›menschlichen‹ Kunst, von der bereits die Rede war.

Immer spielt dabei das Haptische eine besondere Rolle. Eine rein kontemplative, akademische Sicht auf die Welt fand Schimanek ›beunruhigend‹ bzw. zu eindimensional. Er zog es vor, die Wirklichkeit, so banal sie sich auch zeigen mochte, (meist humorvoll) zu ironisieren und ihr einen verrätselnden, irritierenden, hintergründig-derben Anstrich zu geben. Auf diese Weise schuf er einen skurrilen Verwirrgarten aus Bildern und Objekten, von dem der Appell ausging, selbst aktiv zu werden (auspacken, sortieren, stempeln), um sich so mit dem Künstler (und seiner schrägen Weltsicht) zu solidarisieren. Eben solche Qualitäten machen das Großartige der Schimanek'schen Kunst aus, die mit Fug und Recht als einzigartig bezeichnet werden kann.

Dank

Bedanken möchten sich die Herausgeber bei Otto Jägersberg für seinen Gastbeitrag und seine persönlichen Auskünfte über ›Schimo‹.

Walter Gödden
Jochen Grywatsch
Thomas Strauch
Münster, Februar 2017